

Unkraut im Schaufenster

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. eine entschiedene Richtung des Unterkiefers nach abwärts, die sich dann auch auf eine offene Mundstellung auswirkt. Nach Lippenverschlußlauten (z. B. nach „b“, „w“, „m“) hat er sofort wieder entspannt zu fallen;

2. eine ebenso entschiedene Richtung der Lippen nach vorn (ausgenommen einzig beim Laut „S“), am ausgeprägtesten natürlich bei „O“, „U“ und „SCH“;

3. die Vermeidung jeder unnötigen Mitbewegung. So ist z. B. die Zunge zu erziehen, ihre Laute ganz unabhängig, also selbständig, bei gänzlich entspanntem und unbewegt hängendem Kiefer zu schreiben.

(Fortsetzung folgt)

Unkraut im Schaufenster

So erfreulich Schaufensterstudien sachlich sein können, so unerfreulich sind sie manchmal sprachlich. „Echter amerik. Rham, sterilisiert“ steht da im Fenster, in abwechselungsweise rot, grün und gelb gemalten Buchstaben, und ringsum leuchten die Kerzen, glitzern Joghurtflaschen und duften ganze Stöße feinverpackter Käsesorten. Vielleicht ist es die Arbeit einer kleinen Tochter, die erst drei Jahre die Schulbank drückt? Aber etwas weiter unten, inmitten blinkender Bügeleisen, blinkender Kocher, Tauchsieder und Wärmekissen prangt eine Aufschrift: „Sämtl. elekt. Reparaturen.“ Ich glaube, Martin Luther erzählt in einem Weihnachtslied vom „Kindelein in Sammt und Seide“. Was aber „sämtl.“ bei den Reparaturen zu suchen hat, kann ich nicht verstehen. Und sind wir wirklich so knapp an elektrischer Energie, daß es nicht einmal zu einer brauchbaren Abkürzung für „elektrisch“ langt? Da empfiehlt einer „Änderung und Repassiren billigst“, dort verkauft jemand zu „konkurrenzlosen Preisen“. Zu seinem Trost sei ihm gesagt, daß auch der Kursaal Interlaken „Tanzkonkurrenzen“ veranstaltet. Ein Wirt preist seinen „Halauer Berlinwein“ an, seinen „Fleurie de Pière (Peter) Ponelle“, und er meldet, daß am kommenden Samstag die „Rhythm Bois“ bei ihm gastieren werden. Das ausgehängte Menü verzeichnet „Trippes ala Zurichoise“ und „Planquette de Veau“. Der Inhaber eines Tea-Rooms hat eine Mitteilung ins Fenster gehängt und unterschreibt: Heiri Bünzli (MUH). Das führt zu Mißverständnissen. Man

könnte glauben, das MUH sei getarnte Empfehlung und bedeute, zum schwarzen Kaffee werde hier reine Milch ausgeschrieben. Der Besitzer aber wollte lediglich dartun, er sei Mitglied der Union Helvetia.

Da fällt mir das Kolonialwarenlädelchen wieder ein, das im Laufe dieses Jahres wechselweise Grapfrut, Melohnen, Puzwärl und Colpermähnen empfohlen hatte. Dort waren auch Renigloden und Renet-Äpfel zu haben, während ich bisher das eine Wort mit der Reine Claudia, das andere — wohl der grasgrünen Farbe des Apfels wegen — mit dem französischen „rainette“ — Laubfrosch — in Zusammenhang gebracht hatte. Aufreibend ist der Kampf mit k und ck. „An und Verkauf“ begegnet mir, „Fliken und Sohlen“ und „Prospekte hier erhältlich“. Grammatisch einwandfrei, aber sonst geschmacklos, wirbt einer in seinem Schaufenster: „Jesus sprach: ‚Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.‘ Ev. Joh. Kap. 6.“

In uns allen steckt eine romantische Ader. So habe ich selber als Knirps ein wunderschönes Gedicht verfertigt: Der Baum. Sogar die Reime fanden sich mühelos: „Baum, Waldesfaum, steht wie ein Traum, Äste bewegen sich kaum.“ So stand der Baum an die 10 Strophen lang und wurde alt und gebrechlich: „Morscher Rumpf, krachte dumpf, im nahen Sumpf, heulender Glumpf.“ Den Glumpf kannte ich nicht, aber ich glaubte, um des Reimes willen sein heiseres Gekrächze zu hören. Unser Streifzug durch Straßen und Gassen aber hat ergeben, daß auch andere Leute dichten. Nur legen sie ihre Werke nicht immer in die Schublade, wie ich es seinerzeit getan habe, sondern hängen sie ins Schaufenster. So lacht uns denn aus der Vitrine eines Optikers der Vers entgegen: „Geh zu Keller, siehst heller.“ Beim Comestibleshändler heißt es: „Ist's der Wein, komm herein.“ Mein Belohändler — ich nenne ihn „meinen“, weil ich in seinem Geschäft seit Monaten meine Beloschläuche mit Luft vollpumpen lasse — schreibt: „Bim Husme chame gratis pumpe, wenn 's Velo schtreickt, chunsch au i sini Werkstatt z'gumpe!“ Eine Nähmaschine wird folgendermaßen angepriesen: „Als die Gans den Hansli gezwickt, schnell die Mutter es auf der Rementa flickt.“ Eine diskrete Frage: Wer ist „es“? Eine Strumpfrepaturwerkstätte — wo, verrät die Sprache — meldet sich: „Isch die Strumpf ame Rumpf, kumm zu mir, es isch nit tiir.“ Vor Regen schützt der Schirm: „Martini — die Gans man isch, November — den Schirm

man hißt.“ Vergessen wir schließlich nicht den Wintermantel für kommende kalte Tage: „Zwei mal zwei ist vier, von Schmid ein neuer Überzieher.“ Wir tragen selbstverständlich nur Maßarbeit: „Zwei mal fünf ist zehn, auf Maß bei Schmid, preiswert und — schön.“ Wirklich scheen, nicht? Las ich doch vor Jahren auf einem jener kleinen Zettel, die an den Feuersteinen kleben: „Vier mal sechs ist vierundzwanzig, schlechte Butter schmecket ranzig!“ Aus dem vollen schöpft ein Belesener und wandelt einen Spruch Martin Luthers ab: „Der Wein ist stark, das Weib ist stärker, Tritex-Hosenträger sind am allerstärksten.“

Hand aufs Herz: Wäre es nicht vorteilhaft, einmal die Hacke zu nehmen und in gewissen Vitrinen ein bißchen Unkraut zu jäten? Ist es nicht manchmal einfach schade um die nette, stimmungsvolle Schaufensteranordnung, die durch derartige Schönheitsfehler arg entstellt wird? Selbstverständlich haben wir auch schon viele nette Sachen gelesen, aber davon soll ja hier nicht die Rede sein. Wer nicht überzeugt ist, folge mir zum Schlusse in die schöne Stadt am Rhein, nach Basel, wo ich das „non plus ultra“ wirkungsvoller Schaufensterprosa gefunden habe: „Betrefft Käse. Als Fachmann und Käser diplomiert können wir beweisen das alle Sortes Käse sind ausgelesen, so gar mit Weiß Wein Spezial behandelt und geprüft. Aufmerksam. Wir führen kein ausländische Speck. überhaupt kein ausländische Fleisch. Nur auslesen Ware und alles kontrolliert von Schlacht Hof Basel. So gar Käs Hansli Reist immer und fabriziert so gar. Für jede Auskunft anmelden Hier. Käs Hansli. Wir sind keine Kakalari Kashandler.“ Wir auch nicht, lieber Kashansli! Wenn dir das ein Trost sein kann . . . =35=

„Konsumation“

Die meisten Schweizer werden an dem Wort Konsumation kaum Anstoß nehmen, und wenn man sogar irgendwo an einem netten Ort liest, daß man sich da „ohne Konsumationszwang“ aufhalten dürfe, so fühlt man erst recht keinen Anlaß, über das Fremdwort nachzudenken. Und doch ist es falsch!

Ich habe in acht deutschen Wörterbüchern nachgesehen; aber sie kennen das Wort alle nicht. Fünf davon geben allerdings das Wort Konsumtion, und zwar mit der Begriffsbestimmung: die Verzehrung,